



EPIC IN EUROPE

Aufbruch in eine neue Ära der
Gesundheitsversorgung oder riskanter
Systemwechsel?

Ein Hintergrundgespräch mit Prof. Dr. Katrin Hoffmann
ehem. Chief Medical Officer des Luzerner Kantonsspitals

März 2026



Einleitung

Die Charité – Universitätsmedizin Berlin, Europas größtes Universitätsklinikum, hat kürzlich entschieden, das US-amerikanische Krankenhausinformationssystem Epic einzuführen. Diese Entscheidung hat in ganz Deutschland und darüber hinaus eine intensive Debatte ausgelöst – nicht zuletzt wegen der erwarteten Investition von rund 250 Millionen Euro über einen Zeitraum von zehn Jahren.

Sie fällt zudem in eine Zeit erhöhter geopolitischer Spannungen zwischen den Vereinigten Staaten und Europa, insbesondere in Bezug auf Fragen des Dateneigentums, des staatlichen Zugriffs auf Daten und der digitalen Souveränität.

Gleichzeitig macht die Entscheidung die anhaltenden Schwierigkeiten der europäischen Health-IT-Industrie deutlich, ein vergleichbares integriertes System für elektronische Patientenakten auf gesamteuropäischer Ebene bereitzustellen.

Mit meinem Artikel soll die Diskussion wieder auf das gelenkt werden, was letztlich entscheidend ist: den Einfluss solcher Systeme auf die Versorgung von Patientinnen und Patienten, die klinische Praxis und die Fähigkeit von Krankenhäusern, aus Daten einen echten Mehrwert zu generieren.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.



Claudia Dirks

Journalistin



Epic in Europa

Der Vormarsch des US-amerikanischen Krankenhausinformationssystems Epic in Europa sorgt angesichts der geopolitischen Rahmenbedingungen für intensive Debatten. Es geht längst nicht mehr um Software, sondern um die strategische Frage, welche digitale Kerninfrastruktur die Medizin der Zukunft tragen soll – und wie Europa sowohl seine digitale Souveränität ausbaut als internationale Innovationen in den klinischen Einsatz bringt.

von Claudia Dirks

Prof. Dr. Katrin Hoffmann, ehemalige Chief Medical Officer des Luzerner Kantonsspitals (LUKS), hat in einem Klinikverbund mit Epic gearbeitet und die Implementierung in zwei Häusern eng begleitet. Sie gilt als eine der profiliertesten Stimmen in Europa, wenn es um Chancen und Risiken des Systems geht – und um die Frage, wie die konsequente Wertrealisierung im klinischen Betrieb gelingt.

„Man darf Epic nicht als IT-Projekt betrachten“, sagt sie. „Es ist eine komplette Organisationstransformation.“

Und genau darin liegt aus ihrer Sicht die Führungsaufgabe.



Prof. Dr. Katrin Hoffmann



Mehr als Software: Warum Epic die Strukturen verändert

Für Hoffmann liegt die zentrale Herausforderung vieler europäischer Kliniken in ihren historisch gewachsenen, zersplitterten IT Landschaften. „Wir arbeiten mit so vielen Insellösungen, dass Daten oft manuell übertragen werden müssen – und jeder Medienbruch kostet Qualität und Zeit.“

Epic setzt genau hier an: Die Plattform bündelt klinische, organisatorische und administrative Prozesse in einem einzigen System – von Pflege und OP Koordination bis zu Forschung und Lehre.

Der größte Vorteil liegt für Hoffmann daher nicht primär im Funktionsumfang, sondern in der Konsequenz der Standardisierung. „Erst konsistente Daten ermöglichen es, Versorgung zu steuern, Forschung zu betreiben und Innovationen zu entwickeln“, erklärt sie.

Gerade Universitätskliniken mit ihren komplexen Versorgungsaufträgen erleben das als entscheidenden Mehrwert. Doch Standardisierung hat ihren Preis: Individuell gewachsene Prozesse lassen sich in Epic nicht einfach fortschreiben. Dieser Grad an Standardisierung kann produktiv sein – verlangt jedoch konsequentes Change Management und klare Führung.

THINK. ACT. HEALTH.

1. Transformation statt IT-Projekt

2. Konsequente Standardisierung als Erfolgsfaktor

3. Klare Governance & klinische Führung sicherstellen

4. Schulung als kontinuierlicher Prozess verankern

5. Patienten aktiv digital einbinden

6. Datenbasis für KI & Qualität systematisch nutzen



Der Aufwand dahinter: Schulung, Governance, Veränderungsbereitschaft

Epic einzuführen ist kein Routineprojekt. Es verlangt Zeit, Ressourcen und eine klare Steuerung. „Die Vorbereitung dauert typischerweise zwei Jahre“, sagt Hoffmann. „In dieser Zeit werden die Prozesse in der gesamten Organisation systematisch überprüft, neu strukturiert und über alle Standorte und Bereiche hinweg konsequent standardisiert. Entscheidend ist dabei nicht die technische Implementierung, sondern die Fähigkeit, klinische und organisatorische Entscheidungen verbindlich zu treffen und umzusetzen.“

Zu den größten Herausforderungen gehören:

- umfangreiche Schulungsprogramme
- neue Rollen und Verantwortlichkeiten
- eine klare klinisch administrative Governance
- die konsequente Pflege und Weiterentwicklung des Systems
- regelmäßige Updates und Feature Anpassungen

Nur wenn die Mitarbeitenden Epic wirklich verstehen und verinnerlichen, entfaltet das System seinen Nutzen. „Schulung ist kein Ereignis, sondern ein kontinuierlicher Prozess“, betont Hoffmann. „Wenn man die Organisation nicht mitnimmt, bleiben die Effizienzgewinne aus.“

In mehreren Projekten zeigte sich: Wo die Nachbereitungs und Optimierungsphase konsequent gesteuert wurde, konnten deutliche Effizienz und Qualitätsgewinne realisiert werden.

Patientenzentrierte Funktionen: Chancen und neue Anforderungen

Epic gilt als besonders stark in der Patientenkommunikation. Termine, Befunde, Aufklärungsbögen – vieles lässt sich über die App einsehen oder vorbereiten. Die nahezu zeitgleiche Bereitstellung von Befunden wird häufig als Paradigmenwechsel in der Patientenkommunikation beschrieben.

„Patientinnen und Patienten kommen besser vorbereitet“, berichtet Hoffmann. „Die Gespräche sind zielgerichteter, die Fragen präziser. Das verbessert die Qualität der Versorgung enorm.“



Doch die Patientenzentrierung verändert auch die Dynamik zwischen Klinik und Patient. Ärztinnen und Ärzte befürchten mitunter zusätzliche Kommunikationslast. Hoffmann betont jedoch den strukturellen Vorteil:

„Digitale Zugänge ermöglichen mehr Partizipation auf Augenhöhe. Sie schaffen Transparenz und Klarheit im Behandlungsprozess. Das entlastet eher, als dass es belastet.“

Ob sich dieser Effekt eins zu eins auf Deutschland übertragen lässt, hängt jedoch stark von lokalen Strukturen ab.

Datenhoheit: Europa zwischen Anspruch und Realität

Ein wiederkehrender Vorwurf lautet: Ein US System sei ein Risiko für europäische Datenhoheit. Für Hoffmann zu kurz gedacht. „Epic kann vollständig im europäischen Rechtsraum betrieben werden. Entscheidend sind Verträge, Datenlokalisierung und Zugriffsrechte – nicht die Nationalität der Software.“

Die Schweiz – mit in Teilen sehr hohen datenschutzrechtlichen Anforderungen – zeigt, dass ein rechtssicherer Betrieb möglich ist.

Dennoch bleibt die Kontroverse um strategische Souveränität bestehen: Während europäische Initiativen wie MII und FHIR in einem regulierten, föderalen Umfeld koordiniert aufgebaut werden und entsprechend graduell vorankommen, verfolgt Epic einen stärker integrierten Plattformansatz.

Für manche steht dies für unterschiedliche Digitalisierungsmodelle – für andere wirft es die Frage auf, wie technologische Souveränität langfristig gestaltet und abgesichert werden kann.

Lohnt sich Epic – und für wen?

Ob Epic eine gute Wahl ist, hängt aus Hoffmanns Sicht vor allem vom Veränderungswillen der Organisation ab.

Besonders geeignet ist Epic für Organisationen,

- die klare Standards anstreben
- die Daten aktiv nutzen wollen, um Versorgungsqualität und Patientensicherheit systematisch zu verbessern



- die mit Blick auf AI Readiness klinische Praxis, Steuerung und Innovation auf einer gemeinsamen Datenbasis zusammenführen wollen
- die bereit sind, ihre Strukturen konsequent auf die Anforderungen der Medizin von morgen auszurichten

Weniger geeignet ist Epic für Organisationen,

- die Prozesse und Rollen nicht konsequent weiterentwickeln
- die nicht in digitale Kompetenz, Governance und Schulung investieren
- oder Epic vor allem als KIS Systemwechsel verstehen – statt als Anlass, echte Transformation zu gestalten

„Der Nutzen entsteht nicht durch die Software“, betont Hoffmann, „sondern durch das, was man daraus macht.“

Chancen und Risiken einer neuen Klinik Generation

Epic ist weder einfache Modernisierung noch Allheilmittel. Es ist eine Plattform, die Prozesse, Rollen und Verantwortlichkeiten konsequent zusammenführt – und damit einen höheren Grad an Standardisierung erforderlich macht. Für manche Häuser ist das ein echter Sprung nach vorn. Für andere ist es ein anspruchsvoller Schritt, der klare Rahmenbedingungen erfordert – insbesondere dort, wo Komplexität, Ressourcenlage und Ausgangsreife stark variieren.

Für Hoffmann ist klar: „Die Medizin wird datenintensiver, KI gestützter, präventiver. Dafür brauchen wir strukturierte Daten und stabile Systeme. Die Infrastruktur von gestern trägt die Medizin von morgen nicht mehr.“

Ihr Fazit: „Epic ist weniger eine Technologieentscheidung als eine strategische Weichenstellung. Entscheidend ist, ob Transformation klinisch geführt wird – mit messbar steigender Versorgungsqualität und Patientensicherheit und einer

wirtschaftlich tragfähigen Wertrealisierung zur Sicherung finanzieller Stabilität durch effizientere Prozesse sowie die konsequente Nutzung von Daten und KI.“



THINK. ACT. HEALTH.

1. Transformation klinisch führen statt IT implementieren

Epic ist kein Softwareprojekt, sondern eine umfassende Organisationsveränderung, die klar durch die klinische Führung verantwortet und strategisch gesteuert werden muss.

2. Standardisierung konsequent als Qualitätshebel nutzen

Einheitliche Prozesse und konsistente Datenstrukturen sind Voraussetzung, um Versorgungsqualität, Patientensicherheit und Steuerungsfähigkeit systematisch zu verbessern.

3. Governance und Entscheidungsfähigkeit stärken

Die Einführung erfordert verbindliche klinisch-administrative Governance, klare Rollen und die Bereitschaft, organisationsweit einheitliche Entscheidungen umzusetzen.

4. Schulung und Kompetenzaufbau dauerhaft verankern

Digitale Systeme entfalten ihren Nutzen nur, wenn Mitarbeitende kontinuierlich geschult werden und digitale Kompetenz als strategische Kernressource aufgebaut wird.

5. Patientenzentrierung strukturell ermöglichen

Transparente Befunde, digitale Kommunikation und aktive Einbindung stärken Partizipation auf Augenhöhe und verbessern die Qualität der Behandlungsgespräche.

6. Daten als strategische Infrastruktur für KI nutzen

Strukturierte, integrierte Daten sind die Grundlage für AI-Readiness, Forschung und eine wirtschaftlich tragfähige Weiterentwicklung der Versorgung.

Building a Health Data Society. Everywhere.

Contact us!



Email: data2value@lemonmint.org



Find us on LinkedIn

